Ursachen und Ziele der schwäbischen Auswanderung[1]).

Von Max Miller.

Es ist eine weit verbreitete Überzeugung, daß es um die schwäbische Auswanderung etwas Besonderes sei, etwas Besonderes für das schwäbische Land wie für die weite Welt der Zielländer, in denen sich die Schwaben angesiedelt haben. Dies gibt den Anlaß, der schwäbischen Auswanderung in ihren Ursachen und Zielen nachzugehen, so schwierig es sein mag, in einem kurzen Überblick dem Besonderen der Wanderbewegung Rechnung zu tragen.

---

1) Nach einem Vortrag bei der Hauptversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Stuttgart (11.—15. Sept. 1932) in etwas erweiterter Form. — Wenn auch der Vortrag zu gutem Teil auf Akteneinsichtnahme im Staatsarchiv Stuttgart und Staatsfilialarchiv Ludwigsburg beruhte, so benützte ich doch die Gelegenheit der Drucklegung, das Wichtigste des einschlägigen Schrifttums zu verzeichnen. Seit der, überdies unvollkommenen bibliographischen Darstellung von E. Stricker (Die Schwaben in ihren Beziehungen zum Ausland in Vergangenheit und Gegenwart. = Der Auslanddeutsche VI [1923], S. 158—162), der übrigens sich nicht auf die Auswanderung in dem hier befaßten Sinn beschränkt, sind viele neue Beiträge zur Geschichte der schwäbischen Auswanderung erschienen. Eine solche Zusammenstellung dürfte für den Arbeiter auf dem Gebiete der Auswanderungsgeschichte wie dessen Berater wertvoll sein auch nach der Veröffentlichung trefflicher bibliographischer Hilfsmittel. Genannt seien: Bibliographisches Handbuch des Auslanddeutschtums, herausgeg. vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart. Lieferung 1 ist 1932 erschienen; Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der Deutschen Geschichte. 9. Aufl. (herausgeg. von H. Häring) 1931, S. 239 ff.; Das Deutschtum im Ausland [Schrifttum 1900—1923]. Berlin, Preuß. Staatsbibliothek, 1925; Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum. Stuttgart, Deutsches Auslands-Institut, 1929. Gute Dienste leisten auch: P. Beda Kleinschmidt, Auslanddeutschtum und Kirche. 1. Bd. Grundlegung — Europäisches Auslanddeutschtum. 2. Bd. Die Auslanddeutschen in Übersee (= Deutschtum und Ausland H. 19/22). 1930; Derselbe, Das Auslanddeutschtum in Übersee und die Kath. Missionsbewegung (= ebd. H. 2/4) 1926; Auslanddeutschtum und evangelische Kirche. Jahrbuch 1932. Heraus-

Schon dies: was sollen wir hier unter „schwäbisch" verstehen? Beim Untergang der Hohenstaufen ist mit dem Herzogtum Schwaben auch der Schwabenstamm aufgespalten worden und im Lauf der Zeit unter nicht weniger als sieben Herren gekommen: Württemberg, Bayern (Schwaben und Neuburg), Preußen (Hohenzollern), Baden; Schweiz, Österreich (Vorarlberg) und Frankreich (Elsaß). Vor der politischen Flurbereinigung, die das Zeitalter Napoleons dem Deutschen Reich zu Anfang des 19. Jahrhunderts brachte, war aber die Zersplitterung noch unvergleichlich schlimmer; Südwestdeutschland war geradezu das Urbild der buntscheckigen Musterkarte deutscher Kleinstaaterei, auch schon ihr „Paradies", dann freilich ein verwunschenes genannt. Immerhin umfaßt das Land Württemberg heute den Großteil der reichsdeutschen Schwaben, so daß es gerechtfertigt ist, wenn wir uns wesentlich auf die Auswanderung aus dem Gebiet des heutigen Württemberg beschränken; für das 18. Jahrhundert wird sich trotzdem Gelegenheit geben, die Auswanderung aus Gesamtschwaben, die in diesem weitgespannten Rahmen nicht zuletzt das Besondere der schwäbischen Auswanderung ausmacht, zu streifen [2]). Für das 19. Jahrhundert ist inbegriffen auch die Wanderbewegung aus dem württembergischen Teil Frankens, das heute ja auch unter sieben Herren aufgeteilt ist: Bayern, Württemberg, Baden, Thüringen, Hessen, Preußen und — Frankreich.

Noch eine Schwierigkeit begegnet unserer Darstellung, die aufs engste mit dem unnatürlichen Aufgeteiltsein des Schwabentums zusammenhängt. Es fehlt bis heute jede Gesamtdarstellung der schwäbischen Auswanderung [3]) und auch gute Einzelforschungen [4]) sind selten. Hier

gegeben von E. Schubert (1932). Grundlegend sind immer noch die auch für die württembergische Auswanderung belangreichen Arbeiten: W. Möckmeier, Die deutsche überseeische Auswanderung. 1912; Fr. Joseephy, Die deutsche überseeische Auswanderung seit 1871 unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. 1912.

2) Über die gesamt-badische Auswanderung s. v. Philoppovich, Auswanderung und Auswanderungspolitik (= Schriften d. Ver. f. Sozialpolitik 52 [1892], S. 97—165; Der Auslanddeutsche VI (1923) Nr. 12, Baden-Nummer, mit guter Bibliographie „Das Schrifttum über Badener im Ausland".

3) Immerhin seien folgende Aufsätze genannt: Jul. Hartmann, Übersichtliche Geschichte der württembergischen Auswanderung. Literarische Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg. 1882, S. 139/44 und 145/52; O. Günther, Die Schwaben als Kolonisten. Ebd. 1911, S. 149/60; und vor allem F. C. Huber, Auswanderung und Auswanderungspolitik im Königreich Württemberg. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 52 (1892), S. 235/84.

4) Die wichtigeren sollen an ihrem Ort angemerkt werden; im übrigen vgl.

könnte vor allem die heimatgeschichtliche Forschung noch manche Lücke füllen. Wesentliches freilich wird bei dem mangelhaften Zustand der Überlieferung und dem Fehlen der archivalischen wie literarischen Quellen für wichtige Vorgänge und Perioden immer im Anstand bleiben.

So kann auch dieser unser Aufriß der Auswanderungsgeschichte manches nur andeuten, anderes mutmaßen und vor allem auf Aufgaben im einzelnen und im ganzen hinweisen. Er will, gleichsam systematisch, in Ursachen und Zielen die schwäbische Auswanderung zu erfassen suchen. Eine Skizze des geschichtlichen Ablaufs der Gesamterscheinung mag die Darstellung einleiten, ein Wort zur Auswanderungspolitik sie beschließen.

Der aus Zürich stammende Ulmer Dominikaner Felix Fabri schreibt für die Zeit vor 450 Jahren: „Die Schwäbinnen erfreuen sich so zahlreicher Geburten, daß, obwohl Schwaben ein gutes Land ist, es doch nicht alle ernähren kann ... Unter allen deutschen Stämmen findet man Schwaben, insbesondere Priester und Scholaren, ja es ist wohl keine Nation unter dem Himmel, aus welcher so viele Geistliche, Schriftsteller, Musiker, Schulmeister usw. hervorgehen. Desgleichen findet man in allen Ländern wo Wein wächst, auch außerhalb Deutschlands, schwäbische Weingärtner. Ebenso schickt Schwaben aller Welt Soldaten. Auch das weibliche Geschlecht, das in Schwaben schön und delikat ist, vermehrt sich so sehr, daß fast überallhin Schwäbinnen wandern [5])." Wir wissen auch aus andern Quellen, welch starken Anteil der Schwabenstamm von früher Zeit an durch alle Jahrhunderte des Mittelalters und der Neuzeit an der kulturellen Durchdringung und Durchmischung des Deutschtums wie an der Kolonisierung und Germanisierung der nordöstlichen deutschen Länder und Südosteuropas und ebenso an der Vertretung des Deutschtums im gesamten europäischen und außereuropäischen Ausland gehabt hat. Die Erscheinung der Massenwanderung, wie sie hier ins Auge gefaßt ist, tritt aber erst (oder erst wieder) mit der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert auf; und sie hat mehr oder weniger bis in unsere Tage angehalten. Nur sie fassen wir ins Auge, nicht die Auswanderung von Einzelpersönlichkeiten, wenn auch die Leistungen einzelner aus ihnen als Kulturträger in fremden Ländern noch

die Bibliographie der Württembergischen Geschichte von Heyd-Schön-Leuze, II (1896), S. 289/91; IV (1907), S. 243; VI (1929), S. 208 f., und für die nach 1915 erschienenen Veröffentlichungen die Jahresberichte über die württembergische Geschichtsliteratur in den Württ. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte.

5) Nach J. Hartmann, S. 140.

so bedeutsam waren. In ihrem Verlauf zeigt die schwäbische Auswanderung Ebbe und Flut, Zeiten stärksten Drangs in die Ferne und Zeiten, da der Wanderstrom zurückgeht, zu versiegen scheint, aber nie ganz abreißt. Sie erfährt starke Wandlungen im Äußern und im Innern, nach Motiven und Bewegungszielen, ja in der ganzen Struktur. Nicht alle Teile schwäbischen Landes werden zu gleicher Zeit und in gleichem Ausmaß ergriffen, bald diese bald jene mehr. Verschiedene politische, religiöse, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse bedingen die Unterschiede.

Für das Herzogtum Württemberg bestreitet zwar Prof. Dr. F. C. Huber in seinem Aufsatz „Auswanderung und Auswanderungspolitik im Königreich Württemberg" in v. Philoppovichs Sammlung 1892, daß die Auswanderung schon im 18. Jahrhundert eine Massenauswanderung geworden sei. Er hat sich indessen durch die Lückenhaftigkeit der württembergischen Archivalien täuschen lassen; aber auch das Wenige, das vorhanden ist, widerlegt seine Auffassung. So wissen wir aktenmäßig, daß in wenigen Jahren vor 1750 aus 68 altwürttembergischen Ämtern 4049 Personen ausgewandert sind[6]); rechnet man für die fehlenden 24 Ämter eine entsprechende Zahl hinzu, so war das in kurzer Zeit eine Auswanderung von nahezu 1¼ % der gesamten Bevölkerung, die damals 467 000 Seelen betrug. Gewiß, „die Hunderte von Zwergstaaten, namentlich auch die Reichsstädte und die geistlichen Staaten des südwestlichen Deutschlands" gaben jedenfalls noch mehr Leute an die auf „Peuplierung" bedachten Landesherrn ab, als das Herzogtum Württemberg. Aber diese Auswanderer werden nirgends Württemberger genannt — wo aber solche genannt sind, sind es wirklich Altwürttemberger —, sondern sie heißen Schwaben. Unter diesem Namen werden freilich nicht nur die Stammschwaben verstanden, sondern vielfach, so in Ungarn, Westpreußen und Rußland und z. T. auch in Amerika, die deutschen Auswanderer überhaupt. Es gehört auch dies zum Besonderen der schwäbischen Auswanderung, deren Ausmaß und Bedeutung für unser Gebiet wir in diesem Fall recht sehr einschränken müssen.

Immerhin die Schwaben stellten ein starkes Kontingent zu diesen von ihnen den Namen empfangenden Ansiedlungen. So kam es in Altwürt-

6) Staatsarchiv Stuttgart, Geheimratsakten I, 874 und die zugehörigen Oberratsakten im Staatsfilialarchiv. — Die Auswanderung aus Altwürttemberg im 18. Jahrhundert (1709—1806) soll im Zusammenhang mit einer Übersicht über das hiezu vorhandene archivalische Material später eingehender behandelt werden.

temberg zu stärkerer Auswanderung besonders in den Jahren 1712 und 1717, den Jahren um 1750 und nach 1780. Die übrigen für unsere Betrachtung in Frage kommenden Gebiete, vorzüglich Oberschwaben, wurden von der Wanderbewegung vor allem im Jahre 1712 und im ganzen folgenden Jahrzehnt, dann wieder besonders in den 50er, 60er und 80er Jahren und um 1800, aber auch in den übrigen Zeiten in stetigerer Folge als Altwürttemberg erfaßt. Dabei wurden, wenigstens in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, allem nach die vorderösterreichischen Landesteile weniger stark, als vielfach angenommen wird, von der Auswanderung betroffen, da die Wiener Regierung das kostbare Menschenmaterial nicht dem eigenen Land entziehen wollte, sondern es sich lieber im „Reich" holte, wie man die zahllosen Herrschaften der Klöster, Städte und weltlichen Herrn nannte.

Die Wende zum 19. Jahrhundert brachte nochmals einen starken Anstieg der Auswanderung in allen Teilen des schwäbischen Landes, Altwürttemberg nicht ausgenommen. Wir vermögen aber auch hier nicht genaue Zahlen von den Tausenden zu geben, die damals ihre Heimat verließen [7]), so wenig das für das 18. Jahrhundert möglich ist.

In dem durch beträchtliche Gebietserwerbungen im Anschluß an die politischen und militärischen Ereignisse der Zeit vergrößerten Württemberg beschränkte König Friedrich die Auswanderungsfreiheit, die mit den steigenden Ansprüchen an die Militärdienste der Untertanen im Widerspruch stand; 1807 hob er sie vollständig auf (Generalreskript vom 29. Mai/1. Juni 1807). Für fast ein Jahrzehnt gab es wenigstens eine legale Auswanderung nicht mehr, bis der Befreiungskrieg und der Wiener Kongreß mit der Neuordnung der politischen Verhältnisse Europas auch in Württemberg tiefgreifende Änderungen veranlaßte. Eines der auffallendsten Kennzeichen der neuen Zeit war eine Massenauswanderung, die nun in einer bisher unerhörten Ausdehnung anhob [8]). Waren noch 1815 nur 15 Personen ausgewandert, so waren es 1816 „legal" 3108, im nächsten Jahr bis Juli bereits 17 216 Auswan-

7) Nach einem Anbringen des Geheimen Rats vom 14. April 1803 belief sich die Zahl der aus 38 Oberämtern ausgewanderten Familien in der Zeit von Anfang des Jahres bis 23. März auf 300 — der Geheime Rat sagte „nur" 300 —, wovon einige wenige nach Amerika und Ungarn, die allermeisten aber nach Preußisch-Polen gezogen waren. Staatsarchiv Stuttgart, Geheimratsakten II, B. 322.

8) Die folgenden Angaben im wesentlichen nach F. C. Huber; statistische Angaben finden sich außerdem besonders bei A. Kull, Beiträge zur Bevölkerungsstatistik von Württemberg (Württ. Jahrbücher für Statistik und Landes-

derer — weiter reicht die amtliche Statistik nicht —. Von 1818 an hielt sich die Bewegung auf über ein Jahrzehnt in mäßigen Grenzen, durchschnittlich im Jahr etwa bei 2000 Auswanderern, anfangs der 30er Jahre stieg sie wieder an (durchschnittlich 7000 im Jahr), ließ dann stark nach, mit Ausnahme eines leichteren Anziehens in den Jahren um 1840, bis zum Jahre 1846, das eine neue Epoche eröffnete. In den Jahren 1846 bis 1861 nennt uns die Statistik je für 3 Jahre zusammen 25 000, 67 000 (1849/52), 70 000 (1852/55), 16 000 und 15 000 Auswanderer. Von da an blieb die Auswanderung wieder nahezu 20 Jahre lang stationär auf mäßiger Höhe und hob sich nur nach Mitte der 60er Jahre. Von 1881/85 waren es wieder 44 000, dann sank die Zahl im folgenden Jahrzehnt auf die Hälfte, von 1895 an ging sie weiter sehr stark und immer mehr zurück, 1906/10 waren es zusammen nur 5500. Insgesamt sind aus Württemberg in den Jahren 1815—1870 nach der einen Berechnung 350 000 [9]), nach einer andern Berechnung rund 250 000 [10]), in der Zeit von 1871 bis zum Weltkrieg 150 000 Menschen ausgewandert.

Nach dem Weltkrieg erfaßte das Auswanderungsfieber wieder weiteste Kreise [11]). Erst 1922 konnte eine größere Zahl, rund 25 000 (das Jahr zuvor waren es 919) ihr Vorhaben durchführen, 1923 wurden es 12 706, vom nächsten Jahr waren es bis 1929 je rund 5000, die ihrer Heimat den Rücken kehrten [12]).

Wir verzichten darauf, Vergleichszahlen aus der Statistik des Deutschen Reichs beizuziehen. Es mag hier der Hinweis genügen, daß mit Ausnahme der Jahre 1872—1877 (einschl.) und 1909—1914 die durchschnittliche Zahl der württembergischen Auswanderer stets höher als die Durchschnittszahl vom ganzen Reich war, ja nicht selten das Andert-

---

kunde 1874. I); G. Rümelin in: Königreich Württemberg II, 1 (1884), S. 408 ff.; H. Losch in Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1900 II, S. 71 und 157 ff.; Württemberg in Wort und Zahl, 1930.

9) So F. C. Huber.

10) So Rümelin und nach ihm Württemberg in Wort und Zahl S. 26.

11) O. Krieger, Die Auswanderung aus Württemberg nach dem Weltkriege (= Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, H. 2). 1928.

12) 1923/29 war die Zahl der Auswanderer nach der Reichsstatistik für überseeische Auswanderung 42 298, nach der württ. Paßstatistik für Übersee- und Überlandauswanderung 43 673. 1930 wurden 2377, 1931 nur noch 875 Auslandspässe ausgestellt. Mitteilungen des Württ. Statist. Landesamts 1930, S. 149; 1931, S. 68; 1932, S. 92.

halbfache betrug. Nach dem Weltkrieg machte die württembergische Auswanderung, wie übrigens zeitweise auch die badische, durchschnittlich mehr als 8 %, 1923 sogar 11 % der deutschen überseeischen Auswanderung aus, während die Einwohnerzahl unseres Landes nur 4 % der gesamten Bevölkerung Deutschlands beträgt [13]).

Württemberg und wieder mit der notwendigen Einschränkung gesagt, Schwaben ist eben und dies seit jeher ein typisches Auswanderungsland.

Welches sind die Ursachen?

Man mag zunächst an eine blutmäßige überkommene Eigenart denken. „Eine gewisse Wanderlust, ein unternormales Maß von Seßhaftigkeit ist zu den schwäbischen Stammeseigenschaften zu rechnen" [14]), sagt G. Rümelin, dem wir eine geistvolle Darstellung des württembergischen Volkscharakters verdanken. Auch der bekannte Kulturhistoriker Riehl [15]) sieht in der Auswanderungslust „ein suevisch-alemannisches Erbstück"; „der mitteldeutsche Franke wandert auch massenhaft, meint er, aber aus Not; das echte Auswanderungsfieber aber ist schwäbisch-alemannisch und pfälzisch" [16]). So spricht man einmal im württ. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten von einem „Leichtsinn, mit welchem Württemberger sich häufig jedem nur aufleuchtenden Auswanderungsplan hingeben" [17]). Es wäre also dem Schwaben ein gerüttelt Maß von dem gegeben, was man an dem Deutschen überhaupt gefunden hat, ein eigenartiges Fernweh, gepaart mit einem ins Große und Weite reichenden Tatendrang. Man hat schon Einspruch dagegen erhoben, daß die spezifisch-schwäbische Wanderlust als Hauptgrund zu sehr in den Vordergrund gestellt werde [18]); und man könnte sich dafür auch auf die Tatsache berufen, daß in den Zeiten geringer Auswanderung, in denen offenbar andere allgemein wirkende Ursachen minder starken Einfluß ausübten, der württembergische Anteil an der deutschen Auswanderung unter dem Durchschnitt sich bewegte.

13) Krieger, S. 18.

14) Königreich Württemberg II, 1 (1884), S. 408.

15) Die Pfälzer. Stuttgart 1857, S. 100.

16) Über die pfälzische Auswanderung sprach auf der Gesamtvereinstagung zu Speyer Dan. Häberle, siehe Korrespondenzblatt 1928, Sp. 41; vgl. sein Buch: Auswanderung und Koloniengründungen der Pfälzer im 18. Jahrhundert, 1909, das mannigfache Beziehungen zur schwäbischen Auswanderung aufzeigt.

17) Staatsarchiv Stuttgart, Ministerialakten III, B. 886, 1.

18) So auch Huber, S. 252.

Ins Ganze gesehen, werden wir aber doch eine gewisse schwäbische Wanderlust gleichsam als Untergrund, als tiefer liegende Grundströmung beim Deuten der Massenauswanderung stets im Auge behalten müssen.

An sie knüpfen die weiteren Ursachen an; ihrer sind viele und vielerlei und diese selbst mit den Zeiten wechselnd. Sehr richtig sagt der alte englische Theoretiker Sadler in einem oft zitierten Satz: „Es ist kaum möglich, irgendeine Ursache zu denken, welche die Handlungen menschlicher Wesen beeinflußt, die nicht zugleich auch auf die Auswanderung der Menschen Einfluß genommen hätte." Für das einzelne Individuum kann je nach seinem Wesen und seinen Lebensschicksalen maßgebend sein die privatwirtschaftliche, soziale, politische Unzufriedenheit, oder die persönliche Enttäuschung, die optimistische Hoffnung, die Unruhe, die Veränderungssucht, der Wander- und Abenteuertrieb, die Unternehmungslust, die Wißbegierde, das Freiheitsbedürfnis, die Furcht vor Bestrafung, die Scham vor Bestraftsein, die selbst aufgelegte Sühne [19]). Für die Massenwanderungen müssen wir noch andere Ursachen suchen, die nicht nur eine Summierung dieser Einzelmotive sind. Von jeher haben Berufene und Unberufene gerade darüber Betrachtungen angestellt.

Etwas leicht machte es sich die württembergische Regierung bei der großen Bewegung des Jahres 1717, wenn sie im Generalreskript vom 8. September [20]) glaubte feststellen zu können, daß die Auswanderer „zu der wahnsinnigen Lüsternheit des Wegziehens zum Teil zwar durch ihre Trägheit zum Geschäft und Liebe zum Müßiggang; vornehmlich aber auch den hin und wieder von Wanderungsbegierigen, oder auch fanatischen Leuten ausgestreuten ohnbegründeten Ruff, und die ihnen fälschlich beygebrachte süße Ein- und Vorbildung verleitet worden sind, als ob sie in ein besseres Land kommen würden, allwo sie sich glückliche Tage versprechen, mit weniger Mühe ihre Nahrung finden, ja in kurtzem sich ansehnlichen Reichtum erwerben könnten".

Im Jahre 1750 fand die württembergische Regierung nach einem Bericht an den Herzog [21]) die Ursachen des so „häufigen Emigrierens aus einem von Gott so gesegneten Lande" in wirtschaftlicher Not infolge schlechter Ernten, beschwerlicher Steuern und anderer Lasten, vor allem aber auch in Wildschaden und Schikanen der Beamten.

19) Nach Sartorius von Waltershausen, Auswanderung: in Handwörterbuch der Staatswissenschaften II⁴ (1931), S. 61.

20) Reyschers Sammlung württ. Gesetze XIII, S. 1080.

21) Siehe Anmerkung 6.

Gegen Ende des Jahrhunderts riß dann eine sich breit machende Publizistik die Diskussion über die auffällige Auswanderung an sich; genannt seien die Schriften von Nicolai, Cella und von dem Württemberger Bunz [22]). Man machte vor allem die Übervölkerung des Landes verantwortlich; in der Tat hatte die Einwohnerzahl des Herzogtums von 467 132 im Jahr 1750 auf 637 331 im Jahr 1796, also um über ein Drittel zugenommen. Nicolai ließ dies jedoch nicht gelten, der Berliner Aufklärer sah nur eine Schuld der Regierung, die sich nicht genügend um eine bessere Kultur in der Landwirtschaft und um die Hebung der Industrie bemühe, den Bedrückungen durch die Beamten nicht entgegentrete und den kirchlichen Zwang nicht abstelle, den Untertanen keine Freuden und Lebensgenüsse, besonders nicht das Tanzen gönne; das Sprichwort aber sage: Wer gern tanzt, dem wird leicht gepfiffen.

In den Beratungen der amtlichen Stellen über die Auswanderung um die Wende des Jahrhunderts traten die wirtschaftlichen Ursachen beherrschend in den Vordergrund: Kriegsschrecken und gänzliche Verarmung, Nahrungs- und Kreditlosigkeit [23]). Die Erkenntnis, daß die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse eine der vorzüglichsten Ursachen, wenn nicht die vorzüglichste sei, begleitete die ganze weitere Diskussion der Frage in amtlichen und wissenschaftlichen Kreisen wie in der Öffentlichkeit. Daneben wurde das Hereinziehen anderer Ursachen, so die Irreleitung durch eigennützige Verführer — „Seelenverkäufer" nannte man diese Werber — und schwärmerische Ideen nicht übersehen.

Versuchen wir in möglichster Kürze ein Gesamtbild der einschlägigen Tatsachen aufzuzeigen! Eingeleitet hat auch die Anfänge der altwürttembergischen, wie die der deutschen Massenauswanderung überhaupt, das religiöse Motiv. War anderwärts, z. B. in der Pfalz, der Auswanderungsgrund der äußere Zwang, den die Obrigkeit anderer Konfession den Untertanen auflegen wollte, so drängte die Württemberger mehr eine innere Schwärmerei außer Landes: die angeborene und anerzogene Neigung zur Grübelei und übersinnlichen Spekulation,

22) Fr. Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahr 1781, X (1795), S. 70/82 und 195/225; Cella, Freimütige Aufsätze III. Ansbach, (1786) „Über Auswanderungssucht und Auswanderungsfreiheit"; [G. Chr. H. Bunz] „Über die Auswanderungen der Württemberger", 1796 in Tübingen anonym erschienen.

23) Vgl. Anmerkung 7.

oftmals verbunden mit einem gewissen rechthaberischen Eigensinn, der zum Widerspruch gegen die Landeskirche, die nicht minder intolerant war, führte. Als vollends unter König Friedrich sich zeigte, wie sehr das Kirchenregiment rationalistisch angesteckt sei, und im Gegensatz hiezu die religiös-mystische Bewegung in den pietistischen Kreisen, zumal unter dem Eindruck und der Last der Napoleonischen Kriege, sich übersteigerte, kam es zu neuen Entladungen, denen scharfe Zusammenstöße der als Separatisten bezeichneten religiösen Schwärmer mit der geistlichen und weltlichen Obrigkeit vorausgingen. Wie schon im 18. Jahrhundert, zogen Scharen, z. T. mit ihren Führern, Rapp von Iptingen bei Maulbronn und Beumeler von Rottenacker im Donautal, nach Amerika. Weit mehr, es waren viele Tausende, wandten sich nach dem Osten, wohin schon die Voraussagungen des Prälaten Bengel (1687—1752) und nun auch die populären Schriften des Theosophen Jung-Stilling, wie die derb-realistischen Reich-Gottes-Schilderungen des Pfarrers Friedrich von Winzerhausen [24]), schließlich die Propaganda der bekannten Frau v. Krüdener wiesen. Hier wollten sie den von Bengel auf das Jahr 1836 angesetzten Anbruch des 1000jährigen Friedensreichs, in dem Christus nach seiner glorreichen sichtbaren Wiederkunft über die Frommen regieren werde, erwarten. Länger als anderswo wirkte in Württemberg bei seinem Reichtum an „Schwärmerei und Sektiererei" das religiöse Wanderfieber nach, noch im Jahr 1879 verführte es Hunderte von Familien zur mißglückten Nachfolge der 1816 nach Transkaukasien gezogenen Württemberger.

Auch den politischen Beweggründen wird man nicht jede Bedeutung absprechen wollen, wenn es auch durchaus zu weit geht, ein Schauerbild von Despotie im Württemberg des 18. Jahrhunderts zu entwerfen, wie dies Beheim-Schwarzbach in seiner Geschichte der Hohenzollerischen Kolonisationen [25]) tut. Eben in der Vielzahl und Enge der südwestdeutschen Duodezherrschaften mußten sich die Mängel eines selbstherrlichen Regiments scharf, mitunter verheerend auswirken: Wildschaden infolge der fürstlichen Jagdleidenschaft, drückende Steuerlasten

24) „Glaubens- und Hoffnungsblick des Volkes Gottes in der antichristlichen Zeit, aus den göttlichen Weissagungen gezogen, von Irenäus U—s." 1800. 2. A. 1801; später wieder aufgelegt. — Zum ganzen vgl. G. Leibbrandt, Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823 (= Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, A: Kulturhistorische Reihe, Bd. 21). 1928, S. 28 ff. — Die Veröffentlichungen des Ausland-Instituts werden künftig nur in abgekürzter Form angemerkt: Ausland-Institut, A, Bd....

25) 1874, S. 399.

und vor allem Beamtenwillkür, in Württemberg besonders durch die berüchtigten Schreiber[26]), von seiten der Fürsten selbst teilweise eine lästige, zuzeiten unwürdige Soldatenspielerei. Wir kennen wieder gut die politische Mißstimmung, die unter König Friedrich gerade auch infolge dieser Mißstände im Lande Platz gegriffen hatte und nach dem Sturze Napoleons und der Rückkehr freierer Verhältnisse noch anhielt. Sie hat auch ihren Teil zur Massenauswanderung von 1816 beigetragen, so wie ähnlich der Rückschlag nach den Ereignissen der 1848er Jahre, in minder bedeutendem Maße schon der Rückschlag nach der Julirevolution von 1830. Wie politische Beweggründe auch die Auswanderung in der Nachkriegszeit bestimmt haben, wird schwer auszumachen sein. In früheren Zeiten war immer auch für einzelne der Wunsch, sich der Militärdienstpflicht zu entziehen, ein Auswanderungsgrund. Wir haben aber keinen Anhaltspunkt, dem irgend eine größere Bedeutung im ganzen der schwäbischen Auswanderung zuzuerkennen. Dagegen fällt außerordentlich stark ins Gewicht wenigstens für das 18. und beginnende 19. Jahrhundert, daß durch die schlechte staatliche Organisation des deutschen Südwestens und des Deutschen Reiches überhaupt gerade die Gebiete Großschwabens schutzlos den fast andauernden französischen Einfällen und dadurch auch den beiderseitigen militärischen Operationen preisgegeben waren. Was das im besonderen für die wirtschaftliche Lage dieser Gebiete zu bedeuten hatte, vermögen wir eben heute wohl einzusehen.

Fassen wir die wirtschaftlichen und sozialen Ursachen näher ins Auge, so werden wir in ihnen einen wesentlichen Beitrag zu dem finden, was das Besondere der schwäbischen Auswanderung ausmacht. Dabei soll nicht verkannt sein, daß ähnliche Verhältnisse für ganz Südwestdeutschland mehr oder weniger gelten; denn die volkswirtschaftliche und soziologische Struktur ist hier im wesentlichen dieselbe, wobei doch grundlegende Unterschiede für einzelne Teilgebiete hier wie dort bestehen. Schon den Schriftstellern zu Ende des 18. Jahrhunderts ist aufgefallen, wie verschieden zur Auswanderung sich die Weinländer gegenüber den Bierländern verhalten, d. h. wie sehr viel geringer die

26) Interessant, aber wohl nicht ohne Tendenz ist hier, was im Kurpfalzbaier. Intelligenzblatt vom 15. Oktober 1784 hiezu gesagt wurde: „Werden sie um die Ursache ihres Fortziehens gefragt, so geben von 10 wenigstens 8 die Beamten zur Ursache an, und über seinen Landesherrn beschwert sich keiner." Zitiert bei J. Weiß, Die deutsche Kolonie an der Sierra Morena und ihr Gründer Joh. Kaspar von Thürriegel. 1907. S. 39.

Zahl der Auswanderung aus diesen, wie aus jenen ist. Die Erkenntnisse von den Zusammenhängen von Wirtschaft und Bevölkerung sind seitdem immer mehr vertieft worden [27]); neuerdings hat eine 1928 abgeschlossene Arbeit von K. O. Trieb [28]) diese Zusammenhänge für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, das ist die Periode der Hochflut der Massenauswanderung, sehr scharf herausgearbeitet. Wir müssen uns mit Andeutungen begnügen [29]).

Das ganze 18. Jahrhundert und bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der weitaus größte Teil der Bevölkerung in unserm Gebiet seine berufliche Grundlage in der Landwirtschaft, und zwar im Westen, etwa mit dem früheren Neckar- und Schwarzwaldkreis zusammenfallend, überwiegend in der Form von Klein- und Kleinstbetrieben zufolge der Sitte der Erbteilung; dagegen galt im Osten, also etwa dem Jagst- und Donaukreis, Recht oder Sitte des Anerbenrechts, durch das im wesentlichen mittlere und größere Hofgüter bestanden. Noch war die Zeit der Lehen, Zehnten und Fronen und zum Teil auch der Leibeigenschaft. Der Bauer und die bäuerliche Wirtschaft war nicht frei, sondern gebunden; in Altwürttemberg allerdings weniger als in den andern Gebieten. Dort fand deshalb auch eine sich stark vermehrende Bevölkerung durch eine räumlich ausgedehntere und infolge der Teilungen intensiver betriebene Wirtschaft ihren Nahrungsspielraum; die nichtwürttembergischen Gebiete aber entließen ihre von Besitz an Grund und Boden ausgeschlossenen Söhne und Töchter in die Fremde, wo es möglich sein sollte, die Existenz zu sichern und zu verbessern und eine eigene Scholle zu besitzen, woran dem Schwaben doch immer viel lag. Unter letzterem Gesichtspunkt wird man überhaupt recht sehr die Auswanderung im 18. Jahrhundert nach Ungarn und Preußen, z. T. auch nach Rußland in Rechnung stellen müssen. Anders wurde es, als die Entwicklung immer weiter in der gezeichneten Richtung voranschritt. Da lastete nun auf den Klein- und Kleinstbetrieben doppelt schwer die Agrarkrise, die mit dem Sinken der Preise

27) Siehe die Anm. 8 genannten Werke, dazu besonders die Arbeiten von Mönckmeier und Joseephy, sowie für die Nachkriegszeit die Schrift von O. Krieger.

28) K. O. Trieb, Wirtschaft und Bevölkerung in Deutschland während der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in ihren Wechselwirkungen dargestellt an Württemberg, Sachsen und der Provinz Preußen. Gießener Diss. von 1928. In Maschinenschrift.

29) Ich bitte dies der notwendig ins Schematische verfallenden Darstellung gegenüber zu beachten.

in den 20er Jahren einsetzte, nachdem die Folgen der Kriegswirren und Hungerjahre noch nicht überwunden waren. Ein deutlicher Beweis ist die außerordentliche Ausdehnung des Kartoffelbaus. Nachdrücklich verweist Fr. List in seiner bekannten Schrift: Ackerverfassung, Zwergwirtschaft und Auswanderung (1842) [30]) auf „den elenden Zustand der Kartoffelwirtschaft im Land der abgeschäumten Milch, des Tragkorbes und des Spatens". Trotz aller Intensivierung reichte der Nahrungsspielraum der Landwirtschaft für die ständig wachsende Bevölkerung nicht zu.

Der Nahrungsspielraum, den das Gewerbe bot, war zu gleicher Zeit sogar verengt worden. Auch hier gab es nur Kleinbetriebe in Handwerk, Manufaktur und Hausindustrie, gab es eine Teilung der volkswirtschaftlichen Arbeit wie in der Landwirtschaft, in der Weise und so, daß die Arbeitskraft, das einzige volkswirtschaftliche Gut, das in Fülle vorhanden war, nur zum Teil ausgenützt wurde. Durch die aufkommenden Fabriken wurden diesem heimischen Gewerbeorganismus, der vollständig auf der Hände Fleiß aufgebaut war, allmählich die Lebensmöglichkeit genommen. Diese neue inländische Industrie selbst war zu schwach, um als Ersatz des verlorengehenden Nahrungsspielraums in Frage zu kommen. Bis zuletzt wehrte sich der entbehrlich gewordene Handwerker um seine Selbständigkeit, so wie der Bauer erst von den Verhältnissen gezwungen sich von der Scholle trennte; noch blieb ihm eine letzte Zuflucht in dem Stückchen Land, das ihm zwar nicht mehr sein Brot, aber noch seine Kartoffeln brachte. Das Auftreten der Kartoffelkrankheit Mitte der 40er Jahre, dazu eine Reihe schlechter Ernten besiegelten sein und des Kleinbauern Schicksal. So konnte der um die württ. Auswandererfürsorge hochverdiente Finanzdirektor Werner 1847 im Landtag sagen: „Wenn früher verschiedene Ursachen für die Auswanderung wirksam gewesen sind, so ist es jetzt die Not, die Tausende aus dem Lande treibt." Das Mißverhältnis zwischen Nahrungsspielraum und Bevölkerung war anders nicht zu lösen. Das führte Staat und Gemeinden dazu, daß sie vor allem in den stark bevölkerten Gegenden die Auswanderung mit öffentlichen Mitteln unterstützten [31]).

---

30) Abgedruckt in dem neuen Sammelwerk der Friedrich-List-Gesellschaft „Fr. List, Schriften, Rede, Briefe, V 1928), 418 ff.; vgl. auch Helferich, Studien über die württ. Agrarverhältnisse, in Zeitschr. f. d. gesamte Staatswissenschaft 9 (1853), S. 183—243 und 10 (1854), S. 123—167.

31) M. Griesebach, Auswanderung aus Württemberg auf Gemeindekosten. 1846/54. In: Der Auslanddeutsche 1927, S. 771 ff.; vgl. O. Schuster, Wirt-

Umgekehrt rührt das Zurückgehen der Auswanderung gegen Ende der 50er Jahre von der Belebung der Wirtschaft in der Heimat her. Die Großindustrie blühte auf und beschäftigte die dem Ackerbau und dem Kleingewerbe entbehrlichen Kräfte; der Bahnbau und die Vervollständigung des Eisenbahnnetzes brachte Verdienst und eine Steigerung des Immobilienwertes und Realkredites. Dazu kam eine Reihe besserer Ernten und die vorteilhafte Wirkung der Ablösungsgesetze, für Handwerk, Gewerbe und Handel die Einführung der Gewerbefreiheit, die Ausdehnung des württembergischen Bahnnetzes, die Erweiterung des Marktes, dazu die Beseitigung früherer Heiratsbeschränkungen [32]).

Dagegen ist für den rapiden Wiederanstieg der Auswanderung von 1879 an nicht die Annahme des Schutzzollsystems, wie damals und seitdem immer wieder, so auch neuestens gesagt wurde, in Anspruch zu nehmen; dieses wirkte sich vielmehr gerade in der württembergischen Wirtschaft sehr günstig aus. Bestimmend war vielmehr der damalige Aufschwung Amerikas. Es sind eben nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse des Heimtlandes, die für die Tatsache und das Ausmaß der Auswanderung von maßgeblichem Einfluß sind, sondern auch die Verhältnisse in den Zielländern. Ja es wirkten sich in der Folge immer stärker die Spannungen, die zwischen den beiden Ländern bestehen und bestehen können, für die Auswanderung aus, und zwar in dem Maße als für das allgemeine volkswirtschaftliche Denken nicht mehr so sehr der Gesichtspunkt der Sicherung der Nahrung maßgeblich war und ist, sondern die Frage des sozialen Aufstiegs nach oben [33]). Wir dürften kaum fehl gehen, wenn wir diesem Moment

schaftsnot und Auswanderung um 1850. In: Schwäb. Merkur 1928, Nr. 198. — Im einzelnen wäre hier wieder das verschiedene Verhalten der Gebiete im Westen und Osten zu würdigen.

32) Vgl. Huber, S. 237. — Die weitere Entwicklung veranlaßt den Statistiker H. Losch zu folgender Betrachtung: „Die Auswanderung als Massenerscheinung ist seit den 90er Jahren beim Reich und in Württemberg nahezu verschwunden, trotzdem die natürlichen Geburtsüberschüsse stark angeschwollen sind. Die Bevölkerungsstatistik steht hier vor einem Kulturwunder ... Das ‚Wunder' ist durch die großgewerbliche, großhändlerische, großverkehrliche Entfaltung der Reichskräfte bewirkt worden. Wird es so weitergehen? Wie wird es weitergehen?" (Württ. Jahrbücher f. Statistik und Landeskunde 1900, II, S. 157 ff.)

33) Vgl. dazu vor allem die Ausführungen von Sartorius von Waltershausen, Art. „Auswanderung" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. — Im entfernten Sinn könnte man hier an den Patriarchen der deutschen Bauern in der Dobrudscha Adam Kühn erinnern, der zu seinem Pastor sagte: „Herr

auf das Anhalten der Auswanderung in Zeiten einer gesicherten heimatlichen Volkswirtschaft und auf den überdurchschnittlichen Anteil an der deutschen Auswanderung gerade auch für die württembergisch-schwäbische Auswanderung entscheidenden Einfluß zugestehen. Im Zusammenhang damit gewinnen eben wieder für die schwäbische Auswanderung die schon im Generalreskript von 1717 genannten Ursachen, die in der Agitation für die Auswanderung überhaupt und für bestimmte Zielländer sowie in den persönlichen Beziehungen der Ausgewanderten zur Heimat liegen, neue und erhöhte Bedeutung. Wir können auf diesen nicht zu unterschätzenden Einfluß, der vor allem auf die Dauer, das sich gleichbleibende Anhalten der Massenauswanderung einwirkt, nur hinweisen. „Der Remstäler, sagt z. B. schon 1850 die Oberamtsbeschreibung von Waiblingen, nimmt die Auswanderung leicht; er spricht von Amerika, etwa wie von einem benachbarten Lande, da selten eine Familie sich findet, welche nicht in den Vereinigten Staaten einen nahen Verwandten hätte." Für die altwürttembergischen Untertanen hatte ja überdies seit der magna carta der landständischen Verfassung, dem Tübinger Vertrag von 1514, das Recht auf freien Zug, eine in gewissen Zeiten allerdings beschränkte Auswanderungsfreiheit bestanden.

Der tiefgreifende Wechsel in den Ursachen der Auswanderung beeinflußt auch die Wahl der Zielländer, die selbstverständlich noch von vielen andern Punkten abhängig ist.

Welches waren nun die Ziele der schwäbischen Auswanderung?

Die Frage ließe sich sehr einfach und dabei durchaus zutreffend beantworten: die ganze weite Welt. Überall sind Schwaben zu finden, gilt das nach dem Volksmund doch schon von den Leuten einer einzigen württembergischen Landstadt, die jetzt auch als Flughafen der Stadt Stuttgart wohl bekannt ist, der Kreisstadt Böblingen [33a]).

Ganz allgemein läßt sich zunächst sagen, daß bis zum Ende des

Pastor, wenn der deutsche Mensch einmal gewandert ist, so hat er nirgend mehr lange Ruhe. Wir Deutschen sind so: wenn wir Brot haben, dann wollen wir Semmel haben." R. Fr. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, III (1911), S. 422.

33 a) Kam da, wird erzählt, ein Böblinger nach Hongkong — so habe ich wenigstens gehört; wenn es irgendanderswo in der großen Welt war, ist es sicher genau so wahr — und ruft, ans Land gekommen: Isch koi Böblinger do? Drauf die Antwort: „Noi, aber a Sindelfinger", also ein Landsmann vom Nachbarort, der kaum eine schwache halbe Stunde entfernt ist.

3. Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts die Länder im europäischen Ausland weit im Vordergrund standen. Von da an wurden sie durch die überseeischen Länder immer mehr und so stark überflügelt, daß heute, abgesehen von den ein und mehr Jahrhunderte alten geschlossenen Siedlungen, die aber seit längerer Zeit keinen nennenswerten Zuwachs mehr erhalten haben, die Schwaben im europäischen Ausland im allgemeinen sich lediglich aus Kaufleuten, Technikern, gewerblichen Arbeitern und Dienstboten zusammensetzen, also aus Berufen, die naturgemäß ein Leben gleichsam in völkischer Diaspora mit sich bringen und ein solches bezeichnen.

Nun die einzelnen Zielländer im europäischen Ausland! Zuerst Ungarn, das nach einem Schriftsteller des ausgehenden 18. Jahrhunderts „von jeher das Eldorado des Deutschen überhaupt, insonderheit des arbeitsamen Sachsen und des fruchtbaren Schwaben“ [34]) gewesen ist. Wir können es dahingestellt sein lassen, in welcher Weise die schwäbische Einwanderung im Mittelalter, angefangen von der Beteiligung bei der Fahrt der Kaisertochter Gisela an den Hof Stephans des Heiligen im 11. Jahrhundert, von bleibender Bedeutung war. In den Rahmen der Untersuchung fällt auch nicht der Zug der 500 Remstäler in der Zeit der Mißwirtschaft Herzog Ulrichs, im Jahre 1515 [35]), noch die Ansiedlung der sog. Haidebauern östlich vom Neusiedler See,

34) M. Schwartner, Statistik des Königreichs Ungarn. Pest 1788, zit. bei J. Hartmann, S. 140. — Zum ganzen vgl. das grundlegende Werk von R. Fr. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, I—III, 1896—1911; sodann die verschiedenen, meist trefflichen Arbeiten, die jedoch fast immer von dem gegenwärtigen Stand des Deutschtums in Ungarn ausgehen, z. B. F. A. Basch, Die Deutschen in Ungarn, 1926; Das Deutschtum in Rumpfungarn. Herausgeg. von J. Bleyer. Budapest 1928; A. Rieth, Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart (= Ausland-Institut, A, Bd. 18), 1927; H. Rüdiger, Das Deutschtum an der mittleren Donau, 1927; Derſ., Die Donauschwaben in der südslavischen Batschka (= Ausland-Institut, A, Bd. 28), 1931; G. Holder, Das Deutschtum in der unteren Baranya. Eine bevölkerungs- und siedlungsgeographische Studie über die Schwäbische Türkei (= Ausland-Institut, A, Bd. 29), 1931; Th. Grentrup, Das Deutschtum an der mittleren Donau in Rumänien und Jugoslavien unter besonderer Berücksichtigung seiner kulturellen Lebensbedingungen (= Deutschtum und Ausland, H. 32/33), 1930; Die Deutschen in der Slovakei und in Karpathorußland. Herausgeg. von E. Winter (= Deutschtum und Ausland, H. 1), 1926; vgl. auch J. Straubinger, Die Schwaben im Banat, 1923; K. v. Möller, Wie die schwäbischen Gemeinden entstanden sind, 2 Bde., Temesvar 1923/24.

35) L. Fr. Heyd, Ulrich, Herzog von Württemberg, I (1841), S. 238.

die angeblich 100 Jahre später (1620/30) wegen der Bedrückung durch ihre katholische Obrigkeit aus dem Allgäu und der Bodenseegegend ausgewandert sein sollen[36]! Aber es ist uns sehr wertvoll zu wissen, daß es diese älteste Kolonie des Deutschtums war, die immer wieder, und ganz besonders während des Hochgangs der nationalen Bewegung in den 48er Jahren in Schwaben und Württemberg als der naturgegebene Raum für eine deutsche Kolonisation im großen Ausmaße erschien. Zweifellos rührt dies zum Gutteil von der großzügigen deutschgerichteten Kolonisationstätigkeit der Habsburger in den Karpathenländern seit der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert her.

Auf der Wiener Tagung 1930 hat Josef Kallbrunner ein eindrucksvolles Bild der von ihr hervorgerufenen deutschen Auswanderung nach dem Südosten, der eben mit den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts von der Türkenherrschaft frei zu werden begann, entworfen[37]. Noch vor dem Frieden von Karlowitz (1699), der den Kaiser und König nun wirklich zum Herrn des Landes machte, fanden sich in dem entvölkerten und verwüsteten Land Siedlungslustige, unter ihnen auch Schwaben, ein. Gewaltig war dann der Zustrom, als die Werbetrommel gerührt wurde für die Ansiedlung auf den Gebieten der mit Landgütern reich beschenkten kaiserlichen Heerführer, Kirchenfürsten und auch königstreuen Magnaten. Doch ist die Zahl der Einwanderer stark übertrieben, wenn berichtet wird, daß in den Jahren 1712 und 1713 etwa 50 000 Schwaben zumeist auf Donauschiffen nach Ungarn gekommen seien[38]. Es sind neuerdings einzelne Nachrichten über diesen Zug aus Ulmer Stadtprotokollen[39] und anderen lokalen Quellen veröffentlicht worden. Eine ausführliche Geschichte fehlt für diese Epoche wie für die

36) Diese Nachricht geht auf den österreichischen Historiker Tschernik zurück, der aber keine sicheren Quellen anzugeben weiß. Wie mir Dr. Kunnert, Eisenstadt (Burgenland), mitteilt, hat eine mundartliche Untersuchung die Annahme schwäbischer Einwanderung nicht bestätigt. Ob damit die Frage entschieden ist, kann dahingestellt bleiben. Von Wert sind hier die Nachweise, daß z. B. aus der Gegend von Riedlingen, Biberach und Ochsenhausen gerade auch in diesen Jahren, aber auch die ganze Zeit von Mitte des 16. Jahrhunderts herauf Schwaben nach Ungarn zogen; vgl. V. Ernst in Oberamtsbeschreibung Riedlingen (1923), S. 450—453, und die Arbeiten bzw. Aufsätze von Th. Selig und M. Johner, deren Ergebnisse in den Deutsch-Ungarischen Heimatsblättern 1 (1929), S. 105 ff. (vgl. ebd. 1 [1929], S. 294 ff.) mitgeteilt werden.

37) Der Vortrag ist abgedruckt im Korrespondenzblatt 78 (1930), Sp. 173/79.

38) Kaindl, II, S. 100 f.

39) W. Schmidlin, Schwäb. Auswanderer auf der Donau, 1712. Ulmische Blätter 3 (1927).

späteren Wanderzüge, die nicht mehr von der privaten Initiative der Magnaten getragen, sondern von der Regierung selbst veranlaßt und geleitet waren; vor allem durch das Verdienst des überragenden Feldherrn und Staatsmanns Prinz Eugen von Savoyen und des Grafen Mercy d'Argenteau wurde in den 20er Jahren auf diesem Wege das Temesvarer Banat besiedelt. In den Jahren um 1750, dann mehr noch nach 1763 und wieder 1782 fand wieder eine Einwanderung in sehr beträchtlichem Ausmaße nach dem Banat und der Baczka statt. Dabei blieb die Zulassung unter Maria Theresia auf katholische Einwanderer beschränkt; die wenigen evangelischen Siedler wurden nach Siebenbürgen abgeschoben, so weit sie nicht katholisch wurden. Das erklärt, daß unter den 4049 im Jahre 1750 von der Auswanderungsstatistik erfaßten Württemberger es nur 57 waren, die sich nach Ungarn wandten. Anders wurde es unter Kaiser Joseph II., der das bekannte Toleranzpatent erlassen hatte. Nun fanden sich auch ansehnliche Trupps nichtkatholischer Kolonisten ein.

Trotz eines reichen und stetig anwachsenden Schrifttums über die Auswanderung nach Ungarn wissen wir im Grunde über den besonderen Anteil der Schwaben unseres Gebiets recht wenig. Vielleicht ließe sich doch bei systematischer Durcharbeitung der Akten der vorderösterreichischen Regierung im Staatsfilialarchiv Ludwigsburg, aber auch der Materialien in den Pfarr- und Gemeindearchiven noch einiges und Wesentliches erheben. Es müßte dann in Verbindung gebracht werden mit den dankenswert von den Wiener Archivbeamten Wilhelm und Kallbrunner veröffentlichten „Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa", die allerdings erst mit dem Jahre 1749 beginnen. Sie werden die Hauptquelle für die deutsche und die schwäbische Auswanderung nach dem Osten sein und bleiben, auch für Altwürttemberg, für das die württembergischen Akten vollständig versagen. Nach dem Abschluß dieses großangelegten Werkes wird sich wenigstens für die zweite Periode der Kolonisationstätigkeit genauer feststellen lassen, in welcher Weise die einzelnen Länder des Deutschen Reiches an der Einwanderung nach Ungarn beteiligt waren, sodann weiter in welcher Weise die einzelnen Kolonien landsmannschaftlich zusammengesetzt wurden.

Heute steht freilich schon fest, daß die Auswanderer aus den Stammschwaben in namhaftem, allerdings gegenüber andern Stämmen teilweise ziemlich geringerem Umfang rekrutierten, daß aber die Schwaben unseres Gebiets stark gegen die Schwaben im jetzt badischen Gebiet und

Elsaß zurücktraten. Immerhin kennen wir Schwabendörfer, vor allem in Szatmar, die nach der Überlieferung und der Mundart eindeutig aus Oberschwaben stammen![40]) Sehr bezeichnend ist ein Eintrag in der Schussenrieder Chronik für die 60er Jahre: „Heunt zu Tag schenkht man einem noch etwas auf den Weg, wann man nur gehet und nach Ungarn ziehet“ [41]).

Wir müssen es bei diesen Andeutungen bewenden lassen und wollen hier, wie bei den übrigen Zielländern nicht auf die Technik der Ansiedlung von der Werbung bis zu Niederlassung und diese Niederlassungen selbst eingehen, ebensowenig auf die Schwierigkeiten der Unterbringung in den ungarischen Siedlungsgebieten, die zeitweise ein gänzliches Abstoppen veranlaßten, so Ende der 80er und anfangs der 90er Jahre. Solche Schwierigkeiten trafen auch wieder die Einwanderer, die einem im Oktober 1800 neuausgehenden Werberuf für 500 bis 600 Familien ins Banat folgten, als eben auch andere lockende Ziele in Preußisch-Polen und Russisch-Podolien auftauchten.

Im 19. Jahrhundert erlebte Ungarn keine Masseneinwanderung mehr. Nur einzelne Familien oder Personen wurden von Verwandten und Landsleuten nachgezogen, außerdem blieb ein Teil der nach Aufhebung der Auswanderungssperre (1815) nach Rußland ziehenden Kolonisten bei der Durchreise in Ungarn hängen. In den 40er Jahren kam es zwar nicht ohne Mitwirkung der Regierung nochmals zur Einwanderung von 307 württembergischen Familien mit 1460 Köpfen unter Führung eines Pfarrers Roth [42]). Nur mit Schwierigkeiten wurden sie in Siebenbürgen untergebracht. Trotzdem glaubte in Übereinstimmung mit Äußerungen Friedrich Lists (1842) der 48er Minister Du-

40) Nicht zugänglich war mir: István Vonház, A szatmármegyei német telepités (Die Ansiedlung im Kom. Szatmar). Fünfkirchen. Dunantul A.G. 1931. Das Werk soll auch in deutscher Sprache in der von Prof. G. Schreiber herausgegebenen Schriftenreihe „Deutschtum und Ausland“ erscheinen. — Doch siehe H. Fischer, Die Schwaben in der ungarischen Grafschaft Szatmar. Württ. Jahrb. f. Statistik und Landeskunde, 1911, S. 32/48; J. Straubinger, Die Schwaben in Szatmar, Schicksale oberschwäbischer Siedler im Südosten Europas, 1927; G. Wanger, Die Auswanderung aus dem Bodenseegebiet nach Sathmar. Bodenseebuch 15 (1928), S. 33/36. Aufschlußreich werden wohl auch die Ergebnisse der Forschungen des um die Donauschwaben sehr verdienten O. Hienerwadel in Donaueschingen sein.

41) Staatsarchiv Stuttgart, Schussenrieder Chronik, Teil 2, S. 44. — Kleinere Beiträge zur Geschichte der Einwanderung in Ungarn sind verzeichnet in Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. Nr. 39 (1933), S. 421.

42) Staatsarchiv Stuttgart, Ministerialakten III, 889 und 892.

vernoy gerade in Ungarn mit seinen Neben- und Nachbarländern eines der Länder gefunden zu haben, bei denen die Ansiedlung Deutscher für das deutsche Vaterland selbst am wertvollsten, in die daher der Strom der Auswanderung zu leiten sei. „Nach Ungarn und dem Südosten Europas, schreibt er an das Frankfurter Reichsinnenministerium, ist Deutschland in bezug auf die Ausdehnung seines Handels und die Ausfuhr seiner Industrieerzeugnisse vorzugsweise angewiesen. Hiefür würde nun die Ansiedlung deutscher Auswanderer in jenen Ländern ganz besonders förderlich wirken" [42a]).

Es ging vielmehr nahezu umgekehrt, das Deutschtum in Ungarn kam mehr und mehr in Gefahr, im Magyarentum unterzugehen, bis das Erwachen des nationalen Gedankens nach dem Weltkrieg einen Umschwung brachte. Und so ist es denn eine wichtige, als heilige Pflicht aufgefaßte Aufgabe, wenn heute gerade von württembergischen Schwaben die Verbindung mit unsern Landsleuten in Ungarn und in seinen Nachfolgestaaten, vor allem in Rumänien aufgenommen und mit großer Liebe gepflegt wird. Sie sollen nicht umsonst Schwaben heißen, auch wenn sie es nicht alle sind.

Schwaben heißen auch die meist aus Südwestdeutschland stammenden Ansiedler, die noch Maria Theresia im Jahre 1772 und vor allem Joseph II. in den 80er Jahren nach Galizien gerufen haben. Wie später unter Joseph nach Ungarn, wurden hier schon vor Maria Theresia auch „protestantische Handelsleute, Künstler, Fabrikanten und Handwerker" zur Niederlassung in vier namentlich genannten Städten gerufen. Es waren denn auch meist evangelische Ansiedler, die sich nach Galizien wandten. In den 80er Jahren wanderten so nach beglaubigter Nachricht u. a. 216 Altwürttemberger ein. Aus Akten der vorderösterreichischen Regierung kennen wir auch die Namen einiger Rottenburger, also katholischer Familien, denen 1785 Gelder aus der Heimat überwiesen werden mußten [43]).

Sicher waren Schwaben auch unter den Kolonisten, die aus Ungarn,

42 a) Vgl. Auswanderungsakten des Deutschen Bundestags (1817 bis 1866) und der Frankfurter Reichsministerien (1848/49). Herausgeg. von G. Leibbrandt und Fr. Dickmann (= Ausland-Institut, C, Bd. 3), 1932, S. 53 ff.

43) Vgl. W. Kuhn, Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien (= Deutschtum und Ausland, H. 26/27), 1930. Der Verfasser tritt S. 43 ff. dafür ein, daß statt „Schwaben" gesagt werde „Pfälzer", da diese Bezeichnung eher den geschichtlichen Verhältnissen entspreche. Zu einem anderen Ergebnis sollen nach Mitteilung von Herrn Generalstaatsarchivar Dr. Kallbrunner die „Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte Südosteuropas" führen.

Galizien und Südrußland weiterzogen in die Moldau und Walachei, das Stammland des heutigen Rumänien. Teils wollten sie Unterdrückungen ausweichen, teils erhofften sie Verbesserung ihrer Lage, mit ihnen offenbar jetzt und vor allem später auch Landsleute in der Heimat; denn vor Auswanderungsprojekten, mit denen besonders württembergische und sächsische Werber umgingen, warnte 1855 und 1860 das preußische Generalkonsulat in Bukarest sehr entschieden [44]). Vielfach war den Kolonisten aber auch der Lebensraum in ihrer neuen Heimat wieder zu eng geworden. So sind auch aus dem Banat und andern ungarischen Gebieten „Schwaben" weitergezogen in die weiten Fernen der überseeischen Länder, andere haben sich in den benachbarten Ländern eine Heimat gesucht, so in dem 1878 von Österreich den Türken entrissenen Bosnien. Dort erstanden auch durch aus der Urheimat kommende schwäbische Siedler verschiedene Kolonien, z. B. durch 1895 eingewanderte 100 württembergische Familien evangelischen Bekenntnisses das Dorf Schutzberg im Ukrinatal [45]).

Auf Veranlassung des Vereins Südmark wanderten eben in den Jahren vor Ausbruch des Weltkriegs württembergische Weingärtner, vor allem aus der Weinsberger Gegend auch nach Steiermark, um dort „ein Bollwerk gegen die andrängende slavische Flut zu bilden". Nach einem Bericht des deutschen Konsulats in Wien vom 18. September 1914 waren so in drei Gemeinden, vornehmlich in St. Ägydi, 75 Familien, darunter auch einige Österreicher und deutsche Ungarn angesiedelt [46]).

---

44) Ministerialakten III, 886. Hier wäre auch zu erwähnen die Weiterwanderung nach der Dobrudscha. Siehe P. Träger, Die Deutschen an der Dobrudscha, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Wanderungen in Osteuropa (= Ausland-Institut, A, Bd. 6), 1922; P. Althaus, Die Schwaben in der Dobrudscha. Im Schwäb. Merkur 1926, Nr. 429.

45) H. Maier, Die deutschen Siedlungen in Bosnien (= Ausland-Institut, A, Bd. 13), 1924. — 1879 fand sich schon ein Württemberger ein; 1880 siedelten sich einige protestantische Familien aus Württemberg in der Nähe der Stadt Prijedor im Sanatale an (vgl. auch Ministerialakten III, 886); 1895 entstand die Kolonie Glogovac, die 1902 nach einer Überschwemmung auf den Dornenberg mit dem neuen Namen „Schutzberg" verlegt wurde; von F. Sommer, Werden und Sein einer schwäbischen Siedlung in Bosnien (Schwäb. Merkur 1928, Nr. 82) wird nur der württembergische Anteil an dieser Siedlung ins Auge gefaßt.

46) Ministerialakten III, 892. — Ob diese Siedlungen auch von M. Sidaritsch (Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens in Steiermark, 1927), behandelt sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Mit der habsburgisch-österreichischen Kolonisationstätigkeit war in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts die preußische in scharfe Konkurrenz getreten. Hatten früher brandenburgisch-preußische Regenten bei Kolonisationsversuchen gelegentlich auch schon schwäbische Auswanderer aufgenommen — es finden sich solche z. B. im Berliner Bürgerbuch — so wurde der Zuzug doch erst unter Friedrich II., der Große genannt, infolge dessen großangelegten Siedlungsplänen erheblicher. Bei Beheim-Schwarzbach sollen vor allem durch die Bemühungen des Oberfinanz-, Kriegs- und Domänenrats v. Brenkendorff Württemberger zahlreich in der Kurmark, in Pommern und in der Neumark angesiedelt worden sein.

In der württ. Auswandererstatistik von 1750 begegnen in der Tat 1512 Auswanderer, die sich nach „Pommern" gewandt haben [47]). Auch aus dem Jahre 1771 liegen in den lückenhaften Akten zahlreiche (17) Auswanderungsgesuche für solche preußische Länder, die zum Reiche gehörten, nach Schlesien, in das Clevische und Magdeburgische, vor. Vielfachen Niederschlag in den Akten fand dann die Auswanderung nach dem 1772 Friedrich zugefallenen Westpreußen in den Jahren 1780—1786 [48]). Unter anderem hören wir von einer Wiener Vorstellung an das Schwäbische Kreisausschreibeamt, den Auswanderungen besonders aus den herzoglichen Landen nach Polnisch-Preußen Einhalt zu tun (1782). Aus preußischen Quellen ergibt sich, daß die Württemberger gegenüber den Auswanderern aus andern Länder in weit überwiegender Zahl waren. Soweit sie nicht in den Städten unterkamen, nahmen sie besonders in etwa einem Dutzend Kolonien in dem Dreieck zwischen Culm-Thorn-Graudenz Platz. Wie auch schon eine Dialektforschung zu Anfang des Jahrhunderts nahegelegt hat, stammen

47) Über „Württembergische Kolonisten in der Kurmark" berichtet P. v. Gebhardt in Blätter für Württ. Familienkunde 1932, S. 22.

48) Vgl. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, 1909; Rolf Ehrhardt, Die schwäbische Kolonie in Westpreußen, 1914 — dazu siehe H. Fischer, Die Schwaben in Westpreußen —. Lit. Beil. zum Staatsanzeiger 1915, S. 27/32. Namen von Ansiedlern sind veröffentlicht in Wellers Archiv für Siegel- und Wappenkunde 12/14 (1911/14). Vgl. auch H. Textor, Die Stellung der württ. Regierung und Presse zur Auswanderung in der Zeit 1780—1807. In: Deutsche Blätter in Polen 6 (1929), S. 539/45. — Eine umfassende Darstellung der „Auswanderung der Württemberger nach Westpreußen und dem Netzegau" liegt nun im 1. Heft der Veröffentlichungen der Württembergischen Archivverwaltung (1935), bearbeitet von M. Miller, vor.

sie nach den neuesten Forschungen fast ausschließlich aus der westlichen Hälfte Württembergs, also dem südwestlichen Teil der Alb, dem Schwarzwaldgebiet von Alpirsbach bis nach Maulbronn sowie den angrenzenden Bezirken des „Gäu" (um Herrenberg, Böblingen, Leonberg) und dem Zabergäu. Der Geschichtsschreiber der hohenzollerischen Kolonisation nennt innerhalb der vielen aus verschiedensten deutschen Elementen gemischten Kolonien die schwäbische Kolonie die „bedeutendste", nicht durch Zahl, sondern Eigenart, Geschlossenheit und Stetigkeit.

Anscheinend zeigen eine noch stärkere Durchmischung von nieder- und südwestdeutschen Elementen die Siedlungen in dem damaligen Südpreußen, auch Kongreßpolen genannt, mit Warschau und Kalisch als Mittelpunkten. 1793 waren die Gebiete an Preußen gekommen, von 1800 ab wurde von einem Gruner, der seinen Sitz in dem damals hohenlohischen Öhringen gewählt hatte, energisch die Werbetrommel gerührt, die nicht wenig Anklang auch in altwürttembergischen Gebieten fand [49]). 48 aus der Leonberger Gegend stammende Familien z. B. begründeten damals zusammen mit 10 andern Familien das Dorf Leonberg in der Wojewodschaft Warschau [50]). Ihre Nachkommen wissen noch aus eigener Überlieferung von dem Gründungsjahr 1801, während in andern Kolonien kaum mehr die allgemeine Zeitlage der Einwanderung bekannt ist. 1833 erhielt das Dorf Zuzug aus Württemberg und war so die größte deutsche Dorfgemeinde Kongreßpolens; 1860 zweigte sie zwei Tochtersiedlungen ab; später kam es bei einzelnen zur Weiterwanderung nach Wolhynien, Posen und Amerika.

Die Ansiedlung von württembergischen Auswanderern in der Provinz Posen wurde 1839 von dem preuß. Geschäftsträger Salviati in Stuttgart wieder angeregt. Man kam aber über platonische Erwägungen nicht hinaus. „Alles in allem", sagt M. Laubert, der sich vielfach mit der Geschichte des Deutschtums im Osten befaßt hat, „tritt uns bei Behandlung der Sache die oft beklagte Unfähigkeit der

---

49) Darüber siehe jetzt besonders A. Müller, Die preuß. Kolonisation in Nordpolen und Litauen, 1928; vgl. A. Eichler, Das Deutschtum in Kongreßpolen (= Ausland-Institut, A, Bd. 4), 1921; R. Heberle, Die Deutschen in Litauen (= Ausland-Institut, A, Bd. 19), 1927; vielleicht kann ich später einmal auch eine besondere Darstellung hierüber, wie über die Einwanderung nach Westpreußen, vorlegen.

50) W. Kuhn, Leonberg. — Deutsche Blätter in Polen 6 (1929), S. 189/97; V. Ernst in: Oberamtsbeschreibung Leonberg, 1931, S. 395 f.

preußischen Regierung zur Lösung kolonisatorischer Aufgaben wieder entgegen" [51]).

Nach dem schon genannten Salviati war dagegen in dieser Zeit das inzwischen russisch gewordene Polen immer noch aufnahmebereit für südwestdeutsche Ansiedler, die häufig hieherzogen. Rußland war überhaupt seit langer Zeit ein beliebtes Wanderziel. So war mit der preußischen Werbung nach Kongreßpolen zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine offenbar von größerem Erfolg begünstigte Werbung nach Südrußland zusammengetroffen. Schon vierzig Jahre zuvor, in den 60er Jahren, hatte Kaiserin Katharina II. in ganz Deutschland Auswanderer für die Wolgakolonien im Südosten Rußlands suchen lassen [52]). Frankfurt a. M. und Ulm a. D. waren die Werbezentren, das ganze Reich wurde mit Agenten überschwemmt, so daß der Kaiser und zuvor schon einzelne Reichskreise und Territorialregierungen zu Verboten und Ausweisungen schritten. Wie stark die Schwaben in der nach jeder Hinsicht bunt-gemischten und durcheinander-gewürfelten Masse der angeblich 25 000 [53]) Auswanderer vertreten waren, ist nicht bekannt; ebensowenig, ob gerade unser Gebiet zu dem nie ganz unterbrochenen Nachschub beitrug. Im ganzen soll die Einladung der Kaiserin Katharina hier wenig Anklang gefunden haben; Ungarn und Preußen lagen den Auswanderungslustigen näher [54]).

Dagegen wissen wir wieder, daß von den 6000—7000 Deutschen, die ein Kommissär Ziegler 1803 und 1804 von Ulm aus auf der Donau nach Südrußland [55]) brachte, nicht wenige aus unserm Gebiete stammten. Eine Tendenzschrift „Über die Auswanderung der Schwaben" vom Jahr 1804 spricht von „vielen Tausend Schwaben", deren Köpfe

51) M. Laubert, Ein Versuch zur Überführung württ. Auswanderer nach der Provinz Posen, 1839. In: Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte NF. 33 (1927), S. 271.

52) H. Bonwetsch, Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga (= Ausland-Institut, A, Bd. 2), 1919. — Vgl. Fr. W. Brepohl und W. Fugmann, Die Wolgadeutschen im Brasilianischen Staate Parana, 1927.

53) S. Bonwetsch, S. 23. Andere bringen Zahlen, die in die Hunderttausende gehen!

54) Dagegen würden 1764/65 60 („Sechzigerkolonie") bzw. 110 Kolonistenfamilien „Württemberger und Brandenburger" (sagt Matthäi), d. h. aus Württemberg früher nach Preußen Ausgewanderte, am rechten Ufer der Newa im St. Petersburger Gouvernement angesiedelt; vgl. Huber, S. 242.

55) Eine allgemeine Orientierung über die Ansiedlung in diesem Gebiet vermittelt K. Stumpp, Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet, dem früheren Neu- (Süd-) Rußland (= Ausland-Institut, A, Bd. 7), 1922. Im Zu-

der Schwindelgeist der Auswanderung verrückt habe, und die sich in der Krim und Podolien nicht jene Steppen, Heiden, Sandwüsten, wasserleere Gegenden, die sie erst anbauen sollen, sondern ein fruchtbares, schon gebautes Schwaben, vorstellen. Bis zum Verbot der Auswanderung im Jahr 1807 folgten ihnen weitere nach. Sie begründeten die Kolonien in und um Odessa und in Taurien, sowie in Podolien.

Nach Bessarabien wanderte 1814, einer russischen Aufforderung folgend, ein Teil der um die Jahrhundertwende nach Preußisch-Polen ausgewanderten Württemberger, die sich in drückender Lage befanden, weiter. Dann kam der große Auszug des Jahres 1817, dessen Ursachen wir bereits erwähnt haben. Georg Leibbrandt hat von der Auswanderung aus Schwaben nach Rußland in den Jahren 1816—1823 eine gutbelegte, eindrucksvolle Darstellung gegeben. Es kann daher auch hier auf eine Schilderung der wechselvollen, größtenteils tieftraurigen Schicksale auf der Fahrt die Donau hinunter und nach der Ankunft verzichtet werden, ebenso mag für die Ansiedlung ein Hinweis auf das genannte Buch, sowie auf die von demselben Verfasser herausgegebenen Berichte der Gemeindeämter der deutschen lutherischen Kolonien in Cherson und Bessarabien über deren Entstehung und Entwicklung [56]) genügen. Ein Teil der Namen der Kolonien, für die Namen von Schlachtorten der Befreiungskriege und symbolische Bezeichnungen entsprechend den chilianistischen Träumen gewählt wurden, erinnert heute noch an die eigenartige Gründungszeit.

Der größere Teil der schwäbischen Separatisten ließ sich indes in diesen Kolonien nicht festhalten, sondern bestand hartnäckig auf der Weiterreise nach Transkaukasien, für sie das Land, in dem sie den Anbruch des 1000jährigen Reichs erwarten wollten. Nach unsäg-

---

sammenhang mit obigen Wanderzügen wurden meist mit elsässischen und badischen Auswanderern die deutschen Kolonien im Kutschurganer Gebiet gegründet. Siehe J. Brendel, Aus deutschen Kolonien im Kutschurganer Gebiet (= Ausland-Institut, A, Bd. 26), 1930 [mit Auswandererlisten].

56) (= Ausland-Institut, C, Bd. 1), 1926. — Eine Ergänzung für die kath. Kolonien bietet J. A. Malinowsky, Die deutschen katholischen Kolonien am Schwarzen Meer. Berichte der Gemeindeämter über Entstehung und Entwicklung dieser Kolonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (= Ausland-Institut, C, Bd. 2), 1929; von demselben Verfasser: Die Planerkolonien am Asowschen Meere (= Ausland-Institut, A, Bd. 22), 1928 (S. 29 über den württembergischen Anteil). Vgl. auch K. Lindemann, Von den deutschen Kolonisten in Rußland. Ergebnisse einer Studienreise 1919—1921 (= Ausland-Institut, A, Bd. 14), 1924.

lichen Schwierigkeiten kamen sie in Tiflis an; nicht geringere Opfer verlangte die Ansiedlung und das Angewöhnen. Mit der Zeit erlebten die Schwabenkolonien einen blühenden Aufstieg, vor allem Helenendorf und Georgsfeld. Nach den Berichten aus der Vorkriegszeit hatten sie immer noch gewisse Eigenheiten, wenn auch der übertriebene Schwarmgeist verloren gegangen war [57]).

Wie es mit der Auswanderung nach Rußland in den folgenden Jahrzehnten stand, ist im einzelnen noch nicht genau festgestellt worden. In Bessarabien hielt die Koloniengründung bis 1830 an. Viele Württemberger ließen sich in den 20er Jahren in der anfänglich katholischen, von Propst Ignaz Lindl 1822 aus bayerischen Schwaben gegründeten Kolonie Sarate nieder, Württemberger besiedelten 1830 bzw. 1834 auch deren Filialgemeinden Gnadental und Lichtental. Ebenso erhielten die Kolonien in Taurien, die zu einem gut Teil, wenn auch nicht ausschließlich, von Württembergern besetzt waren, gerade aus Württemberg wieder Zuzug bis in die 80er Jahre herab. Auch nach Transkaukasien wanderten, so 1848, ganze Trupps Kolonisten und gaben Anlaß zur Gründung neuer Kolonistendörfer. Im Jahre 1878 wurde dann von einem Pfarrer Chr. Klöter in Illenschwang bei Dinkelsbühl, und verschiedenen Mitbrüdern in Schwaben und Unterfranken in apokalyptischen Erwartungen, die denen von 1816/17 glichen, aufs neue für eine Auswanderung nach Kaukasien in größerem Ausmaß agitiert. Über einem überstürzten Versuch zerschellte die Sache. Auch andere größere Projekte tauchten immer wieder auf. 1862 ließen sich zahlreiche Württemberger, vor allem aus der Marbacher und Waiblinger Gegend, von einem Agenten Philippäus zur Ansiedlung auf den Besitzungen des Großfürsten Niclas in Borissow, Gouvernement Minsk anwerben.

57) P. Hoffmann, Die deutschen Kolonien in Transkaukasien, 1905; Fr. Schrenk, Geschichte der deutschen Kolonien in Transkaukasien, 1869. Für die Nachkriegszeit ist sehr interessant: Fr. Baumhauer, Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis (= Ausland-Institut, A, Bd. 16), 1926. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Transkaukasien im Mai 1918 erstarkte das nationale Gefühl der Schwabenkolonien. Um dem beklagenswerten Verlust der Intelligenz, die rasch dem russischen Einfluß verfiel, zu begegnen, wurde noch im Juli ein Deutsches Realgymnasium gegründet, das unter der Sowjet-Regierung der georgischen Republik bis Februar 1925 bestand. Über einen Besuch in Katharinenfeld, jetzt Luxemburg (nach Rosa L.), im Jahre 1929 siehe A. T. Wegner, Am Kreuzweg der Welten [1930]. Berlin, Volksverband der Bücherfreunde, S. 42/49. — Weitere kleinere Beiträge siehe Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte NF. 39 (1933), S. 421.

Beide Teile, Großfürst wie Siedler, erlebten schwerste Enttäuschungen. Zweifellos fehlte es an günstigen Vorbedingungen und den notwendigen Vorbereitungen, es waren aber auch die Ansprüche der Siedler seit den letzten 50 Jahren gestiegen. Die meisten kehrten schon in den nächsten Jahren arm und elend zurück [58]).

Rußland und auch Transkaukasien war für die „Frommen" Württembergs nur ein Ersatz gewesen für das eigentliche „Gelobte Land", für Palästina, mit dem wir aus dem Rahmen der europäischen Länder heraustreten. Dort war unter der Türkenherrschaft eine Ansiedlung lange unmöglich gewesen. Der 1803 unternommene lächerliche Versuch einer minderwertigen Gesellschaft um die berüchtigte „Prophetin" M. G. Kummerin, nach Palästina zu ziehen, scheiterte schon in Wien. Zwei Menschenalter später von 1868 an gelang trotz nicht geringer Hemmnisse einer um den Pfarrer Chr. Hoffmann, Sohn des Gründers der Brüdergemeinde Korntal, und den früheren Julirevolutionär Hardegg sich bildenden religiösen Gemeinschaft, die sich von der evangelischen Landeskirche getrennt hatte, die Gründung der heute noch bestehenden Templerkolonien, vier ländlicher und drei städtischer Siedlungen, deren wichtigsten in Haifa, Jaffa, Jerusalem und am Karmel sind [59]). Es sind die Palästinaschwaben, die stets im engsten geistigen, wirtschaftlichen und auch politischen Zusammenhang mit der Heimat blieben; den im Weltkrieg vertriebenen wurde 1920 die Rückkehr gestattet.

Ehe wir zur überseeischen Auswanderung übergehen, ist noch die Auswanderung nach Spanien zu erwähnen. In den Jahren 1767 und 1768, da die Werbung für Ungarn und Rußland einen gewissen Höhepunkt erlebte, trat auch in Süddeutschland der in seiner Art grandiose Abenteurer Thürriegel mit Unteragenten auf, um 6000 deutsche und niederländische Familien zur Ansiedlung an der Sierra Morena anzuwerben. Mit seltenem Raffinement wußte er seine Werbung zu inszenieren, so daß er bald dem spanischen König mehr Deutsche

58) Ministerialakten III, 894. — Eine einläßlichere Behandlung der Auswanderungsgeschichte hätte auch sonst die zeitweise starke Rückwanderung ins Auge zu fassen.

59) H. Brugger, Die deutschen Siedlungen in Palästina, 1908; D. Lange, Die schwäbischen Templerkolonien in Palästina, 1926; K. E. v. Marchtaler, Die deutschen Templerkolonien in Palästina. In: Archiv für Sippenforschung 6 (1929), S. 430/36. — Weitere kleine Beiträge siehe Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte NF. 39 (1933), S. 421.

zuführen konnte, als vertraglich bedungen war. Die Geschichte der heute ganz im Spaniertum aufgegangenen deutschen Kolonie an der Sierra Morena und ihres interessanten Gründers kennen wir durch das Buch von Jos. Weiß [60]) ziemlich gut. In unserm Gebiet war die Beteiligung fast ganz unterbunden worden. Ein Werber Zech blieb deshalb mit 272 angeworbenen Leuten in Biberach sitzen ohne die Möglichkeit weiter zu kommen. Was aus dem erneuten Plan einer Ansiedlung in der Sierra Morena im Jahr 1855 und aus der Werbung einer badischen Gesellschaft zur Auswanderung nach Barcelona i. J. 1879 geworden ist, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Vor beiden Projekten wurde von amtlicher Seite gewarnt.

Alle bisher genannten Ziele mußten im Laufe des 19. Jahrhunderts weit, fast ganz zurücktreten hinter Amerika [61]). Auch als andere überseeische Wanderziele aufkamen, bevorzugten die württembergischen Auswanderer Amerika in höherem Prozentsatz als die Deutschen im allgemeinen. Unter den amerikanischen Ländern sodann hatten sie und haben sie heute noch, wie die Süddeutschen überhaupt, wieder für die Vereinigten Staaten eine stärkere Vorliebe als die übrigen deutschen Auswanderer. Es wird dies wohl damit zusammenhängen, daß sie seit alter Zeit dort besonders viele Stammesbrüder hatten. Nur der Merkwürdigkeit halber sei erwähnt, daß schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts zwei Ulmer in der spanischen Kolonialverwaltung in Südamerika eine führende Stellung einnahmen. Eine eigentliche Besiedlung amerikanischer Länder gibt es ja erst, seit Nordamerika in den Herrschaftsbereich europäischer Staaten einbezogen war. Was Wahrheit und was Sage ist an den Berichten über die Be-

60) J. W., Die deutsche Kolonie an der Sierra Morena und ihr Gründer Johann Kaspar v. Thürriegel, ein bayerischer Abenteurer des 18. Jahrhunderts, 1907. Der Verfasser hat für seine Arbeit auch die Akten der württ. Staatsarchive benützt.

61) Zur Geschichte der Einwanderung in Amerika siehe: Fr. Kapp, Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika, I, 1868; G. Körner, Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1818—1848, 1880; die obengenannten Werke von Mönckmeier und Joseephy; J. D. Rupp, Chronologisch geordnete Sammlung von mehr als 30 000 Namen von Einwanderern in Pennsylvanien und Philadelphia, 1880. Neudruck mit Namensregister von E. Wesken, 1931, Leipzig; M. Lohmann, Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien (= Ausland-Institut, A, Bd. 12), 1923; P. Kapff, Schwaben in Amerika seit Entdeckung des Erdteils (Württ. Neujahrsblätter 10), 1893.

teiligung von Deutschen und Schwaben bei der holländischen Kolonisation in „Neuniederland" (1622) und den schwedischen Kolonien Gustav Adolfs an der Bucht des Delaware (1638), läßt sich nicht mehr ausmachen. Erst unter der englischen Herrschaft, der die holländischen Besitzungen zugefallen waren, nahm die Einwanderung deutscher Kolonisten eine größere Ausdehnung an. Für Württemberg — nur Altwürttemberg scheint bei uns für eine Auswanderung nach Amerika im 18. Jahrhundert in Frage zu kommen — sind dabei von Anfang an vielleicht zwei Gruppen von Einwanderern zu unterscheiden: ausgesprochene Sektierer, die in Amerika das Land der religiösen Freiheit sahen, und solche, bei denen sich das religiöse Moment mit der sozialen Not und dem Widerwillen gegen die politischen Verhältnisse der Heimat verband.

Erstere fanden ihre Zuflucht vor allem in Pennsylvanien, dem Staate William Penns, der persönlich 1671 und 1677 auf Reisen durch Deutschland seine Zufluchtstätte für verfolgte Religionsgesellschaften bekannt gemacht hatte. Noch vor der Jahrhundertwende folgte ein aus dem württembergischen Kirchendienst entlassener Diakonus mit Familie und Anhang dem Ruf, 1706 schloß sich ein in Stuttgart geborener Pfarrer Gruber an. Nach Pennsylvanien wandte sich vor allem aber der Strom der zweiten Massenauswanderung von 1717, während die Auswanderer von 1709, die eher zur zweiten Gruppe zu zählen sind, mit den Pfälzern vorzüglich nach den Staaten New York und Carolina steuerten. Ob der Werbung zur Auswanderung nach der in Nordamerika liegenden Insel Mississippi im Jahr 1720 ebenfalls ein Erfolg beschieden war, ist nicht bekannt, wir wissen nur von einem Generalreskript, das sich dagegen wandte. In den Jahren kurz vor 1750 gingen dann aus 68 württembergischen Ämtern zufolge der bekannten Statistik 2480 Personen nach Amerika [62]). Von einem der damaligen Amerikafahrer, dem Enzweihinger Schulmeister Gottlieb Mittelberger, besitzen wir eine höchst anschauliche Schilderung seiner Amerikareise,

62) Vgl. dazu jetzt vor allem die ergebnisreichen Nachforschungen von A. Gerber, Beiträge zur Auswanderung nach Amerika im 18. Jahrhundert aus altwürttembergischen Kirchenbüchern, und Neue Beiträge ... unter Hinzurechnung anderer Quellen. Stuttgart, Steinkopf 1928. Württemberger, vor allem gewesene württembergische Soldaten werden auch genannt in dem „Catalogus der Geschwister, die im May 1750 mit unserer ‚Irene' nach Amerika gegangen sind"; siehe H. Erbe, Bethlehem, Pa. Eine Kommunistische Herrenhuter-Kolonie des 18. Jahrhunderts (= Ausland-Institut, A, Bd. 24), 1929, S. 162 f.

als Beleg für das schauerliche Elend auf diesen Überfahrten eine wertvolle Geschichtsquelle [63]). Er war es übrigens, der die erste, in Heilbronn gebaute Orgel nach dem fernen Erdteil brachte. Auch in der Folge werden immer wieder Verwandte und Bekannte nachgezogen sein. Die in die Tausende gehenden Zahlen württembergischer Amerikaauswanderer — für 1757 werden 6000 angegeben [64]) — sind indessen unrichtig. Auch in den Jahren nach 1786 konnte die Auswanderung nach Amerika nicht den Umfang der Auswanderung nach Preußisch-Polen annehmen. Die Unabhängigkeitskriege dämpften den starken Andrang von früher. Von einer Herrenbergerin, die 1786 ihrem Manne nachgereist ist, besitzen wir wieder einen sehr interessanten Bericht von der mit unzähligen Opfern und Schwierigkeiten verbundenen Reise [65]).

Wir können hier nicht verfolgen, wie die Wanderwelle nach Amerika nach Anfang des 19. Jahrhunderts aufs neue in Bewegung kam. Zunächst waren es wieder in erster Linie religiöse Schwärmer, die sich nach der Neuen Welt wandten. Am bekanntesten sind die Separatisten des Georg Rapp geworden, ihm folgten nach der Aufhebung der Auswanderungssperre die Separatisten von Rottenacker mit ihrem Führer Bäumler. Schon ihnen schlossen sich „Auswanderer aus Not" an. In den 20er Jahren begannen die Amerikafahrer den übrigen Auswanderern zahlenmäßig gleichzustehen, im nächsten Jahrzehnt überholten sie letztere immer stärker und zwar nicht mehr nur aus den altwürttembergischen Gebieten, sondern ganz allgemein aus dem ganzen Land. Der Reihe nach wurden nun alle Staaten der Union in den Siedlungsbereich der Deutschen und besonders der Schwaben einbezogen. Am

63) Reise nach Pennsylvanien. Stuttgart 1756.

64) So von Kapp, von dem es alle übernommen haben. In den Geheimratsakten (Staatsarchiv Stuttgart), die wegen ihrer Lückenhaftigkeit keinen schlüssigen Beweis zulassen, liegen nur für 1717 Gesuche von 18 nach Neu-England zielenden Auswanderern vor; ihnen wurde die Erlaubnis zur Auswanderung nicht erteilt; damit ist freilich nicht gesagt, daß sie wirklich nicht ausgewandert sind. 1768 meldeten der Geheime Rat aus Anlaß der Auswanderungsgesuche von drei ledigen Burschen dem Herzog, die wegen des Auswanderns erlassenen Generalreskripte, besonders die Normalresolution vom 7. Juli 1763, kraft der alle, welche außer Landes ziehen wollen, an den Herzog immediate zu verweisen seien, seien bisher von so gutem Erfolg gewesen, daß das Auswandern nach Amerika selten geschehe, und in Jahr und Tag außer diesen drei Burschen kaum einer oder der andere vorgekommen, der dahin zu ziehen Lust bezeigt hätte.

65) Kapff, S. 18 f.

schwächsten blieben die Württemberger in Neu-England und den Südstaaten, am stärksten wurden sie in der nördlichen Hälfte der inneren Staaten, besonders in Ohio, Illinois, Michigan, Minnesota, Wisconsin; nirgends fehlten sie ganz. Nach Rümelin gab es am 1. Juni 1880 in den Vereinigten Staaten 108 223 geborene Württemberger. Von den 147 692 Auswanderern aus Württemberg in den Jahren 1871/1914 wandten sich 144 283, das sind 97,7 % nach den Vereinigten Staaten. Auch nach dem Weltkrieg blieb der Hundertsatz württembergischer Auswanderer nach den Vereinigten Staaten hoch.

Trotz dieser hohen Zahlen sucht man heute vergeblich nach geschlossenen schwäbischen Siedlungen in Amerika. Von den einst bestehenden fesselten am meisten die drei von dem Separatisten Rapp gegründeten und zu hoher Blüte entwickelten Kolonien Harmony, Neu-Harmony, Economy (die erste und letzte in Pennsylvanien, die andere in Indiana) [66]). Rapp war unumschränkter Herr und Gebieter der kommunistisch organisierten Kolonie, daß er es wagen durfte, sogar die Ehelosigkeit zwangsweise einzuführen. Sie sind, wie alle andern ähnlichen Siedlungen verhältnismäßig sehr rasch im Amerikanertum aufgegangen. Neben andern Gründen trägt wohl auch die berufliche Zusammensetzung der Einwanderer, die im Laufe der Zeit gegenüber früher eine ganz verschiedene geworden ist, am Fehlen solcher Siedlungen Schuld: einst waren es zum großen Teil Bauern, Farmer, heute fast ausschließlich Arbeiter, Techniker, Ingenieure, Handwerker und Dienstboten. Aber in stetiger gegenseitiger Fühlungnahme hält die Schwaben in der großen Fremde etwas zusammen, was sie aus der Heimat mitgebracht haben, ein reiches Vereinswesen und eine schwäbische Presse. Bekannt als schwäbische Eigentümlichkeit, die aus der Heimat übernommen wurde, ist besonders auch das „Cannstatter Volksfest" in New York und Chicago. Um die Bedeutung der schwäbischen Einwanderung für die Vereinigten Staaten im einzelnen zu würdigen, dazu müßte man vor allem, und wäre es nur aphoristisch, wie O. Lohr es jüngst in der Zeitschrift „Württemberg" getan hat, zusammentragen, was alles kulturell und zivilisatorisch Schwaben und Schwabenkinder in Amerika geleistet haben [67]).

---

66) K. Knortz, Die christl. Kommunistische Kolonie der Rappisten in Pennsylvanien, 1892; vgl. auch „Beobachter" (Stuttgarter Zeitung) 1837, Nr. 202 bis 223.

67) Württemberg 1929, S. 136/140. Genannt zu werden verdient im besonderen Friedrich List, über dessen Amerikaaufenthalt der kürzlich erschienene

So stark andere überseeische Länder hinter die Vereinigten Staaten zurücktreten, wir müssen sie wenigstens streifen. Schon die Schrift von 1804 spricht von Wanderungen in die holländischen Kolonien Surinam (Südamerika) und andern: „Viele machten da ihr Glück, heißt es, vorzüglich Fleischer und Bäcker u. a. Handwerksleute. Auch neuerlich sind viele nach der Insel Antigua (Westindien) gezogen, um dort auf Plantagen zu arbeiten, viele sind aufs Vorgebirge der guten Hoffnung und nach Ostindien gereist, auch mancher von diesen in gute Glücksumstände gekommen." Aber erst in der Periode der Massenauswanderung 1846/54 wurden die hier genannten und besonders die südamerikanischen Länder Chile [68]), Peru [69]), Argentinien, Brasilien, sowie auch das französische Algier in Nordafrika in größerem Umfang und vor allem in geschlossenen Gesellschaften aufgesucht. Dazu kam mehr und mehr auch Kanada [70]). In den Regierungsakten wird ein Teil dieser Länder besonders dann genannt, wenn man glaubte, die Heimat von Sträflingen durch Abschieben in ferne Lande befreien zu können. Nur hingewiesen sei auf den württembergischen Anteil an der Einwanderung in unsern verloren gegangenen Kolonien. Man wird zwar geneigt sein, vom Jahr 1870 an den landsmannschaftlichen Charakter in der gesamtdeutschen Auswanderungsbewegung mehr und mehr durch ein allgemein deutsches Bild ersetzt zu finden; zu gutem Teil mit Recht. Aber es bleibt immer noch einiges Besondere für die Wanderbewegung der einzelnen deutschen Länder, jedenfalls für die schwäbisch-württembergische Auswanderung. So auch nach dem Weltkrieg: neben dem die Einwanderung einschränkenden Nordamerika erlangten die südamerikanischen Staaten Brasilien und Argentinien als Einwanderungsgebiet für Siedler eine erhöhte Bedeutung, die aber neuerdings doch wieder stark zurückgegangen ist. Wohl bekannt

---

2. Band der Neuausgabe seiner Werke durch William Notz neuen und interessanten Aufschluß gebracht hat.

68) Vgl. Kurt Bauer, Helden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles (= Ausland-Institut, A, Bd. 23), 1929, S. 47 ff.; Sp., Württemberger als Bahnbrecher der Zivilisation. (Aus Briefen eines Württembergers aus Valdivia, 1850/51.) Schwäb. Merkur 1927, Nr. 554.

69) Zur Einwanderung nach Peru siehe auch den obengenannten Aufsatz von O. Schuster.

70) H. Lehmann, Zur Geschichte des Deutschtums in Kanada, I, Das Deutschtum in Ostkanada (= Ausland-Institut, A, Bd. 31), 1931. — Über die bald wieder aufgelöste Württemberger-Kolonie Albina in Holländisch-Guyana, von A. Kappler gegründet, siehe Staatsanzeiger 1857, 248/50.

ist vor allem die durch den Württemberger Faulhaber sehr emporgekommene Kolonie Neuwürttemberg mit mehreren Tochterkolonien in Brasilien [71]).

Für Australien wurde vor allem in den 50er und 60er Jahren stark geworben, damals, aber auch nur damals mit Erfolg, besonders in pietistischen Kreisen. Eine Australien betreffende Auswanderungssache sei erwähnt, weil sie zeigt, daß man in der württembergischen Regierung bei allem Ernst die schwierige Frage der Massenauswanderung zu gegebener Stunde auch mit Humor zu behandeln wußte [72]). Im Sommer 1852 fragte der englische Ministerresident im Auftrag seiner Regierung beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten an, ob sich für Australien nicht junge Weibspersonen („Damen" übersetzt zunächst Staatsrat v. Roser, ein durch und durch tüchtiger und vorzüglicher Mann) finden ließen, die sich auf die Pflege und das Scheren von Schafen verstehen — so sind wir in Arkadien geboren! bemerkt dazu Roser —, sodann ob die württ. Regierung nicht bereit wäre, einen Teil der Überfahrtkosten zu bezahlen. Die englische Regierung hatte aber noch weitere Schmerzen, wenn sie anfrug, wie dabei die Aufnahme ungeeigneter Personen, die nur unentgeltlich zu den Goldwäschen in Australien zu kommen suchen, vermieden werden könnte, schließlich ob und wie dabei die Aufnahme leichtfertiger Dirnen — die nur Schäferstunden in Australien suchen möchten, meint dazu der Schalk Roser —, verhindert werden könnte. Mit der gehörigen Sachkenntnis bemerkte das Innenministerium, daß in Württemberg die Pflege der Schafe in der Regel Sache der Schäfer sei und die Mädchen bloß das Scheren der Schafe besorgen, und daß eine Beteiligung an den immerhin beträchtlichen Überfahrtskosten nicht in Betracht komme. Weiter hieß es dann: es würde nicht besonders schwierig sein, die Aufnahme ungeeigneter Personen zu verhindern, wenn die Mitwirkung des Ministeriums bei der Aufnahme der Personen in Anspruch genommen würde. Für diesen Fall zweifelte aber Staatsrat Roser doch ein wenig an der unbedingten Sachkenntnis des sich zuständig glaubenden Innenministeriums und bemerkte für seine Person und sein Ministerium hiezu: „Eine Garantie für die Tugend der Auserwählten zu übernehmen möchte auch bei Mitwirkung des Ministeriums (des

71) Siehe die Aufsätze von M. Grisebach. In: Schwäb. Merkur 1927, Nr. 220; 1928, Nr. 302 und 464.

72) Ministerialakten III, 893.

Innern) bedenklich sein und daher das Anerbieten genügen, zur Verhütung des Einschleichens von räudigen Schäflein mitzuwirken."

Es wäre noch ein Wort zur Auswanderungspolitik der für unser Gebiet zuständigen Regierungen, vor allem der württembergischen Regierung zu sagen. Aber es muß dafür im wesentlichen auf die Ausführungen von Prof. Huber in dem bereits genannten Aufsatz verwiesen werden. Zur Ergänzung und auch zur Korrektur möchte nur zu bemerken sein, daß man sich an zuständiger Stelle vor allem um die Wende der 50er Jahre um die Auswanderungsfrage ernstlich bemühte, und auch tat, was in den Kräften der Regierung des württembergischen Landes lag: so hatte Württemberg zuerst unter den deutschen Staaten das Institut des konzessionierten Agenten der Reeder, das eine geordnete Überfahrt garantierte; hier versuchte man es in großem Umfang mit einer aus öffentlichen Mitteln unterstützten Auswanderung; und noch manches wäre zu nennen. Wir haben heute doch wohl ein größeres Verständnis, als es 1892 möglich war, dafür, wie schwierig das Problem der schwäbischen Auswanderung zu lösen war, ja daß es hiefür eine von der Regierungsseite ausgehende Lösung gar nicht geben konnte. Nach dem Krieg hat die Beratung der württembergischen Auswanderer das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart übernommen.

Auch alle die großen ins Gebiet der Volkswirtschaft gehörigen Fragen der Auswanderung müssen hier beiseite bleiben. Zum Schluß sei nur mit den Worten der auslanddeutschen Dichterin Maria Kahle zusammengefaßt, was sich über die Ziele der schwäbischen Auswanderung, wenigstens der bäuerlichen Auswanderung, sagen läßt — wir wissen, es würde ähnliches für die Auswanderung aus andern Berufständen gelten. Ihre Worte sollen zugleich aber auch für dieses Teilgebiet andeuten, welche Kulturarbeit den schwäbischen, den deutschen Auswanderern überhaupt verdankt wird [73]):

Der Herrgott sprach: ich muß noch mehr Bauern auf der Erde haben.
Da legte er seine segnende Hand auf Schwaben.
Da sickerte in schwerflüssiges Schwabenblut
Ein Fünklein Südensonne, ein Tropfen Meeresflut.
Starke Söhne und Töchter sproßten auf im Land,
Schweifende Weltallsehnsucht war in sie eingebannt.

73) M. Kahle, Deutsches Volkstum in der Welt [1930], S. 14, „Schwabenbauern".

Ein Funken Südensſonne, ein Tropfen Meeresflut,
Wie lockt und ſinkt die Ferne nun in ihrem Blut.
Wo immer die breiten Straßen gen Abend und Morgen gehen,
Haben ſie Wanderzüge des Schwabenbauern geſehen.
Die Donau weiß von ihnen und der weite Ozean,
In die funkelnden Südlandwälder ſchlugen ſie Pfad und Bahn,
Ihre Gärten blühen auf dem Boden, der einſt den Heiland trug,
An den Ufern der Wolga ſchreiten ſie ſteifnackig hinterm Pflug,
Zwiſchen Theiß und Marſch mahlen Schwabenmühlen das Korn,
Aus ſchwarzer Kaukaſuserde quillt ſchwäbiſcher Reben Born.
Aber damit ſie ihr Blut nicht ganz in die Ferne verweben,
Hat ihnen der Herrgott bedächtig den ſchwäbiſchen Dickkopf gegeben.
Der ſagt: ich bin was ich bin und ich will es nicht anders haben,
Und mein Herz bleibt deutſch, und wo mein Hof ſteht, iſt Schwaben.